

Lesung: Psalm 42

Psalmen sind Lieder, sind Poesie und Gedichte. Ich weiss nicht, wie diese Verse zur Zeit des Jerusalemer Tempelgottesdienstes geklungen haben mögen. Am Refrain erkennen Sie die Strophengestalt dieses Psalms:

*Was bist du so gebeugt, meine Seele, und so unruhig in mir?
Harre auf Gott, denn ich werde ihn wieder preisen,
ihn, meine Hilfe und meinen Gott.*

Dieser Kehrvers wiederholt sich jeweils am Ende einer Strophe; ja, am Ende des folgenden Psalms 43 kehrt er gleich nochmals wieder: Diese zwei Psalmen 42 und 43, das lässt sich so nachweisen, sind eigentlich ein zusammenhängendes Gedicht oder Lied in drei Strophen. Und jede der Strophen hat ihr eigenes Thema.

*Wie die Hindin lechzt an versiegten Bächen,
so lechzt meine Seele, Gott, nach dir.*

Es scheint, dass der Dichter sich irgendwo in der Wüste seines Lebens verirrt hat. Seine Lebenskraft ist dahin. Die Leute spotten über ihn: Wo ist dein Gott, an den zu glauben stets vorgegeben hast? Meinst du nicht, es sei an der Zeit, deinen Glauben hinter deinen Tränen her gleich auch noch auszuschütten oder abzuschütteln? Vielleicht gleicht die Situation jenes Beters den Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung, wenn das Wasser sich rar machte und sie mit Mose, ihrem vermeintlichen Befreier zu hadern begannen:

Wären wir doch umgekommen, als unsere Brüder umkamen vor dem Herrn. Warum habt ihr die Versammlung des Herrn in diese Wüste gebracht? Damit wir hier sterben, wir und unser Vieh? Und warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Um uns an diesen elenden Ort zu bringen, wo man nicht säen kann, wo es keine Feigenbäume oder Weinstöcke oder Granatapfelbäume gibt und kein Wasser zu trinken? Numeri 20, 3 - 5

Israel erlebt eine Durststrecke. Das ist etwas, das wir alle kennen, besonders nach dieser langen und belastenden Zeit der Pandemie. Ob Mose in Anbetracht von Israels Klagen ähnlich gebetet hat wie der Psalmdichter?

*Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott.
Wann darf ich kommen und Gottes Angesicht schauen?*

Bei Mose dauert es jeweils nicht lange, bis er Zugang zu Gott und zum Wasser findet: Mit der Hilfe seines Hirtenstabes, den Gott ihm in die Hände gegeben hat, kann er Wasser aus Felsen klopfen. Ja, wenn es so einfach wäre! Aber ist nicht gerade dieser Psalm ein schlichtes Mittel, das zur Quelle führt?

*Meine Tränen sind mein Brot bei Tag und bei Nacht,
denn allezeit sagen sie zu mir: Wo ist dein Gott?*

Liegt nicht in diesen Tränen ein erster Schritt zur Stillung der durstigen Kehle? Verschaffen sie nicht Linderung in der Not? Und dann ist da noch die Erinnerung: Die Erinnerung an vergangene Festtage, als der Beter einherging in dichtem Gedränge, mit viel Volk zu Gottes Haus pilgerte mit einem Herzen voller Jubel und Dank. Ja, die Erinnerung hat die Kraft, Menschen zu nähren. Ich erinnere mich an eine tragische Beerdigung nachdem sich ein Ehemann und Vater abrupt das Leben genommen hatte: Beim Lebenslauf, bei den Ferienerinnerungen ans Simmental, da ging ein Lächeln zwischen Mutter und Tochter hin und her, ein kleiner Schluck Trost und Freude für die geplagten Seelen.

Für den Psalmbeter ist es die Erinnerung an ein Fest im Tempel im Angesicht Gottes. Doch noch ist er nicht dort, einzig die Erinnerung ist ihm Wegweiser zur Quelle. Und dann kommt der Refrain und schliesslich die zweite Strophe: Ein Szenenwechsel. Diesmal sind nicht die Wüste und die ausgetrockneten Bäche die lebensgefährliche Bedrohung, nein, das Gebet kippt von einem Extrem ins andere: Vom Land des Jordan her, von den Ausläufern des Hermon-Gebirges her denkt der Dichter an seinen Gott. Eben noch weckt er mit seinen Worten das Bild der plätschernden Jordanquelle, eine blühende Oase in der Wüste, da brechen ohne Vorwarnung Wassermassen über ihn herein:

*Flut ruft der Flut beim Tosen deiner Wasserfälle,
alle deine Brandungen und Wogen gehen über mich hin.*

Jetzt, wo er die rettende Quelle erreicht hat, schwillt auch diese zur bedrohlichen Gefahr heran. Einmal mehr appelliert er an Gott, den Fels in der Brandung:

*Ich spreche zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?
Warum muss ich trauernd umhergehen, bedrängt vom Feind?*

Ist Gott ihm selbst zum Feind geworden, zur unberechenbaren Kraft? Worauf denn kann der Gläubige sich noch verlassen? Oder soll er auf die Spötter hören, die ihm in den Ohren liegen mit der verächtlichen Frage: Wo ist dein Gott?

Von den Jordanquellen bis zum Tempel in Jerusalem sind es mehrere Tagreisen. Abgeschnitten ist er vom Ort seiner Sehnsucht, abgeschnitten von der feiernden

Menge, die seinen Glauben hätte stützen und stärken können, ausgeliefert an verzweifelte Gedanken, die ihm den Boden unter den Füßen entzogen.

Und nun kommt da noch die dritte Strophe dieses Liedes.
Das ist eben der 43. Psalm in unseren Bibelausgaben:

1 Schaffe mir Recht, Gott, und führe meine Sache gegen treuloses Volk, errette mich vor falschen und bösen Menschen. 2 Du bist der Gott meiner Zuflucht. Warum hast du mich verstossen? Warum muss ich trauernd umhergehen, bedrängt vom Feind? 3 Sende dein Licht und deine Wahrheit, sie sollen mich leiten, mich bringen zu deinem heiligen Berg und zu deinen Wohnungen. 4 So will ich hineingehen zum Altar Gottes, zum Gott meiner Freude. Jauchzend will ich dich mit der Leier preisen, Gott, mein Gott. 5 Was bist du so gebeugt, meine Seele, und so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihn wieder preisen, ihn, meine Hilfe und meinen Gott.

Nach Dürre, nach Urfluten, kommt jetzt noch die letzte Gefahrenstufe: Treulose Menschen sind es, die sein Leben in Gefahr bringen, die Rufmord begehen, die übel nachreden, das Gegenbild zur feiernden Menge auf dem Weg zum grossen Fest. Das fühlt sich noch einmal ganz anders an als die Trockenheit der Wüste oder die bedrohlichen Wassermassen. Nicht anonyme Bedrohungen, keine Naturkatastrophen, sondern von Menschenwillen verursachte Bedrohungen, sie treffen das Herz. Sie untergraben die Würde der Person.

Jetzt richtet der Beter seine Füsse nach Jerusalem: Weg aus der Einöde, weg aus der Gottferne, weg vom reissenden Fluss, fort von den schlechten Worten der Menschen, er muss eilenden Schrittes in die heilige Stadt, wo die Menschen aus voller Kehle die Lieder Gottes singen, wo die Quelle des Segens sich öffnet und seine Seele ihren Durst stillen kann:

Sende dein Licht und deine Wahrheit, sie sollen mich leiten, mich bringen zu deinem heiligen Berg und zu deinen Wohnungen. So will ich hineingehen zum Altar Gottes, zum Gott meiner Freude. Jauchzend will ich dich mit der Leier preisen, Gott, mein Gott.

Ja, hat ihn der Lobgesang nicht auf dem ganzen Weg durch die Wüste, durch die Wassermassen und durch die üble Nachrede begleitet? Hat er nicht in seinem Innern das Lied gespürt, das ihm Kraft gab?

*Am Tag erweist der Herr seine Gnade
und des Nachts ist sein Lied bei mir,
ein Gebet zum Gott meines Lebens.*

Die Psalmen sind ein Lehr- und Übungsbuch für das Leben im Angesicht Gottes. Und der Gottesdienst der Ort, wo wir dies gemeinsam üben.

Dafür haben Calvin und seine Zeitgenossen und Nachfolger den Genfer Psalter geschaffen.

Hier üben wir die Erinnerung an Gottes rettende Taten, die er unseren Vorfahren zuteilwerden liess. Hier darf uns die Treue Gottes, die schon unsere Vorfahren schützend umging, von neuem aufgehen.

Das ist ja die tiefste Wurzel seines Schmerzens: der Zweifel, ob Gott wirklich schützend auf seiner Seite steht. Nicht nur den Spöttern soll offenbar werden, dass auf Gott verlass ist, nein, ihm selbst soll diese Erfahrung zuteilwerden, damit er Gott wieder von ganzem Herzen loben kann.

Das ist die Pointe der Geschichte. Eine jüdische Tradition kann uns helfen, diese Pointe zu verstehen:

Es gibt drei Wege, auf denen ein Mensch seinem tiefen Kummer Ausdruck geben kann. Der Mensch auf der ersten Stufe weint; der Mensch auf der zweiten Stufe schweigt; der Mensch auf der dritten Stufe weiss seinen Kummer in ein Lied zu wenden.

Darauf kommt es an:

Inmitten des Leids und in dunkler Nacht ein Lied anzustimmen.

Seufzen Sie noch, oder singen Sie schon?

Pfarrer Jürg Wildermuth
Oberwinterthur